

Hrsg. Alisha Bionda

Die Katze, die Osterhase spielte



Novellensammlung

Hrsg. Alisha Bionda

Die Katze die Osterhase spielte

Tierisch, Tierisch 2

Bisher in der Reihe erschienen:

Der Mops, der Liebesbote spielte, Novellensammlung, Hrsg. Alisha Bionda

Die Katze, die Osterhase spielte, Novellensammlung, Hrsg. Alisha Bionda

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wäre rein zufällig.

Erste Auflage im März 2022

Copyright © 2022 dieser Ausgabe by Ashera Verlag

Ashera Verlag GbR

Hauptstr. 9

55592 Desloch

ashera.verlag@gmail.com

www.ashera-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder andere Verwertungen – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlags.

Covergrafik: iStock

Innengrafiken: AdobeStock

Szenentrenner: AdobeStock

Coverlayout: Atelier Bonzai

Redaktion: Alisha Bionda

Lektorat & Satz: TTT

Vermittelt über die Agentur Ashera

(www.agentur-ashera.net)

Inhaltsverzeichnis

Es ist das Osterfest alljährlich

Vorwort

Die abergläubische Ninette und die Auferstehung des weißen Kaninchens

Die Autorin

Undercover aus Versehen

Die Autorin

Kampf der Gefühle

Die Autorin

Kalinkas Osterhasenohren

Der Autor

Der letzte Ausweg

Die Autorin

Langohren für ein Lächeln

Die Autorin

Nachwort

Die Herausgeberin

Es ist das Osterfest alljährlich
für den Hasen recht beschwerlich.
(Wilhelm Busch)

Doch dieses Jahr ist er davon befreit,
die Katze ihm zu Hilfe eilt.
(Alisha Bionda)

Vorwort

Alisha Bionda

Ich gebe zu, ich liebe Anthologien.
Sie zu lesen und sie herauszugeben.
Sie bieten mir und den Lesern die
Möglichkeit, ein Thema aus vielen
Blickwinkeln heraus zu betrachten.

Oft komme ich zu den Themen wie die
sprichwörtliche „Jungfrau zum Kinde“.
So auch hier.

Ich neige dazu, mich ständig bei istock nach
Covermotiven umzusehen. Was meist fatale Folgen
hat, weil ich Fotos entdecke, die mich ad hoc zu
neuen Projekten anregen.

Bei einem dieser virtuellen Streifzüge habe ich etliche
Tierfotos gesehen, zu denen ich unbedingt
Novellensammlungen herausgeben wollte. Zu meiner
großen Freude war meine Verlagspartnerin Annika
Dick auch sofort Feuer und Flamme. Und schnell war
bei mir der Gedanke geboren, es mit besonderen
Ereignissen im Jahr zu verbinden. Ereignisse, die für
uns Menschen wichtig oder Tradition sind, die aber
aus der Sicht der Tiere gelebt und erzählt werden.

Was ich an Textsammlungen ebenfalls liebe ist ihre
Vielfalt. Auch „Die Katze, die Osterhase spielte“ zeigt
dies deutlich, da die Novellen mal mehr und mal

weniger an Ostern angelehnt sind, dennoch spielt dieses Fest eine Rolle.

Und nun viel Spaß mit den „Osterkatzen“!

Alisha Bionda, Ostern 2022

Die abergläubische Ninette und die Aufer- stehung des weissen Kaninchens

Mirjam Wiesemann

Gründonnerstag



„Ah nein! Schon im Moment des Erwachens am Morgen des Gründonnerstags ahnte Ninette, dass der elfte Todestag ihrer Eltern große Herausforderungen für sie bereithalten würde. Zunächst war sie mitten in der Nacht um ein Uhr elf erwacht, um dann bis fünf Uhr dreiunddreißig weiterzuschlafen und um sieben Uhr zweiundzwanzig endgültig zu sich zu kommen. Drei numerologische Meisterzahlen gleich hintereinander in der Minutenangabe ihres elektronischen Weckers. Solch deutliche Zeichen waren nicht zu unterschätzen. Ninette hatte sich gerade aus ihrer pinkfarbenen Blumenbettwäsche geschält, um ihre Hände gründlich zu reinigen, die Utensilien für die Morgentoilette ordentlich zurechtzulegen und sich mit

einem Gläschen Holunderblütensaft zu stärken, als sie den leeren Käfig ihres Kaninchens Rosa erblickte! Das konnte doch nicht wahr sein. Wie schaffte sie es immer wieder, zu entweichen? Ihr Käfig war mit allen Raffinessen ausgestattet und mit Abstand das sicherste und komfortabelste Modell, das sie ausfindig machen konnte. Sie würde sich beschweren müssen.

„Rosa! Rosa, wo bist du, mein Schatz? Komm zu Mama! Rosa!“ Ninette blickte in den kleinen Vorgarten. Dort saß sie! Ihre schneeweiße Rosa. Im Gras, zwischen den Gänseblümchen, friedlich, und mümmelte an einer sattgelben Löwenzahnblüte, die viel zu groß für das kleine Mäulchen zu sein schien, dann aber erstaunlich schnell in ihm verschwand. „Du jagst mir einen Schrecken ein, mein süßes Rosilein. Was machst du denn für Sachen?“ Ninette stellte das Hasenzäunchen auf, setzte sich mit ihrem Getränk in die Hollywoodschaukel und beobachtete ihren kleinen Nager. Sie hatte ja nichts dagegen, dass Rosa den Garten aufsuchte, aber nicht ohne ihr Wissen und völlig allein. Sie war dort draußen vielen Gefahren ausgesetzt und Ninette wollte verhindern, dass sie schlechte Erfahrungen machen musste. Sie sollte ein wunderschönes, ungetrübtes, perfektes Kaninchenleben haben, ohne Zwischenfälle. Wenn sie viele positive Erfahrungen machen und ein gutes Karma aufbauen würde, käme sie im nächsten Leben vielleicht als Mensch zurück. Als Ninettes Tochter oder ihre beste Freundin. Das wäre schön. Andererseits, ihre beste Freundin war sie ja bereits. Bald begann die Osterzeit und Ninette hatte noch einiges vorzubereiten. Nicht, dass sie Gäste erwarten würde. Ihre Eltern waren ja nun schon lange tot und ihre Freunde hatten sich im Laufe der Jahre von ihr zurückgezogen. Oder sie sich von ihnen. Dafür hatte sie aus

ihrem Elternhaus ein wahres Kleinod gezaubert. Für sich selbst und Rosa. Aber auch, damit sich ihre Eltern vom Himmel aus darüber freuen konnten. Die Fußbodendielen hatte sie weiß angestrichen, die Wände schimmerten in einem hauchzarten Roséton. Wandtattoos in rosaroter Blumenoptik und Möbelstücke in Weiß und Rosé, kleine Plüschteppiche in ebenjenen Farbtönen und ein Gärtchen voller duftender Frühlingsblumen ergänzten das freundliche Ambiente. Ninette achtete akribisch darauf, dass niemals etwas Dunkles ihr Haus heimsuchte. Und sie putzte derart gründlich, dass niemals und nirgends auch nur der kleinste Fleck zu finden war. Ostern war Mama immer sehr wichtig gewesen. Immerhin war Jesus auferstanden. Das war schon eine unglaubliche Geschichte. Als Jugendliche hatte Ninette angenommen, dass die Erzählung von der Auferstehung Christi eine jener Geschichten wie die vom Weihnachtsmann sei, die man Kindern erzählte, bis sie selbst logisch genug denken konnten, um den Schwindel aufzudecken. Oder bis sie sanft von ihren Eltern an die Realität herangeführt wurden. Beziehungsweise grob von ihren Schulkameraden. Kinder waren ja so brutal. Aber dann begriff sie, dass auch viele Erwachsene daran glaubten, manche ein Leben lang. Das beeindruckte Ninette. Und sie hatte damals, als ihre Eltern plötzlich von ihr gingen, sehr viel darüber nachgedacht, ob sie wohl auch in der Lage sein würden, aufzuerstehen. Bisher war ihnen das offenbar noch nicht gelungen. Sie hätten sich ihr ohne Zweifel zu erkennen gegeben, auch wenn sie eine andere Gestalt angenommen hätten. Doch immerhin sandten sie Zeichen. Eine Wolke zum Beispiel, die dem Profil des Vaters glich. Oder eine Pflanze, die in genau jenem Augenblick von einem plötzlichen Windzug zu einem Nein oder Ja bewegt wurde, in

dem Ninette eine wichtige Entscheidung zu treffen hatte. Es gab auch Botschaften aus dem Fernsehen oder dem Radio, die ihr persönlich zu gelten schienen und ihr in vielen Fällen weiterhalfen. Oder Fundstücke auf der Straße. Auch wenn ihr eine Frau mit einem roten Seidenschal begegnete, schaute Ninette immer genau hin. Sie war im Laufe der Jahre eine Meisterin in der Deutung von Zeichen geworden. Und sie hatte neben ihrer Arbeit in der Wäscherei mehr als genug mit der Pflege des Hauses und der Betreuung von Rosa zu tun. Natürlich blieb da wenig Zeit für Freunde. Ihre Arbeit gefiel ihr im Übrigen sehr gut. Sie mochte es, dafür zu sorgen, dass der Schmutz aus allem herausgewaschen wurde und liebte es, die ihr anvertrauten Textilien glatt und makellos an ihre Besitzer zurückzugeben.

Ninette brachte Rosa zurück in ihren Käfig und legte ihr Wildkräuter, Gräser und einige Leckereien hinzu. Herzchenkekse, in den Sorten Waldfrucht und Anis-Fenchel. Nur wenige. Sie musste aufpassen, dass sie ihre Rosa nicht allzu sehr verwöhnte, sie war ein wenig moppelig geworden.

Dann kämmte sie ihre langen, blonden Haare vor dem Spiegel mit dem Perlenrand. Der dunkle Ansatz war schon wieder zu erkennen. Ninette konnte das nicht leiden, sie würde bald nachfärben müssen. Sie lächelte ihrem Spiegelbild zu. Dem blassen Gesicht und den großen, morastfarbenen Augen. Man hätte vielleicht meinen können, ein Anflug von Glück hätte diesen Ausdruck der Freude auf ihre Lippen gezaubert, doch so war es nicht. Sie lächelte, weil sie hoffte, das Glück auf diese Weise anlocken zu können, wenn die Traurigkeit wie ein schwarzer Starkregenguss über sie kam. Im Radio erklang Chopin. Die Nocturnes. Leider, leider funktionierte der Empfang nicht störungsfrei. Ninette liebte die Nocturnes, ihre Melancholie

und Leichtigkeit. Die groben Nebengeräusche machten den Genuss jedoch zunichte. Ninette summte. Summen half, wenn ihr Geist drohte Kapriolen zu schlagen. Besonders am Todestag ihrer Eltern. Sie dachte an Gründonnerstag vor elf Jahren zurück, den Tag, an dem sie für immer aus Ninettes Leben verschwanden. Es war ihr zehnter Hochzeitstag gewesen und sie wollten *savoir vivre* spielen. Also sammelten sie Bilder des Glücks, die meisten wahrscheinlich aus der Werbung, mieteten ein Cabriolet und besorgten Baguette und Käse für ein Picknick am nahegelegenen Fluss. Mutter winkte Ninette noch zu, als sie sich im offenen Wagen und in bester Stimmung vom Haus entfernten. Ninette würde dieses letzte Winken und das Lächeln ihrer Mutter nie vergessen. Ihr neuer Seidenschal tanzte in allen Rottönen vor Vaters Augen im Wind und versperrte ihm die Sicht, nur für einen Augenblick. Dann bogen sie um die Ecke und kehrten nie wieder zurück. Es musste einen Knall gegeben haben. Geschrei und viele Sirenen. Doch Ninette hatte all das vergessen. In ihrem Kopf war Stille gewesen, damals. Eine Art Betäubung der Sinne. Der schillernde Blick zurück, den Mutter ihr zuwarf wie einen sonnengelben Schmetterlingsschwarm, der sie bis zum heutigen Tag begleitete und ihr Freude und Leichtigkeit schenkte, war die letzte Einstellung ihres Familienfilms gewesen. Ein Happy End. Und genau so wollte sie den Abschied auch in Erinnerung behalten. Sie war siebzehn Jahre jung gewesen, als der Unfall passierte. Alt genug, um mit den Leben alleine fertig werden zu können, eine Ausbildung zu beginnen und erwachsen zu werden. Eine Handvoll Menschen begleiteten sie, bis sie einigermaßen zurechtkam. Alles war gut. Plötzlich erblickte Ninette im Spiegel, hinter ihrem Rücken, vor der Glasscheibe ihres

bodentiefen Fensters zum Garten, etwas Großes, Dunkles. Zunächst dachte sie, es könne sich um einen Stein oder eine alte Wurzel, einen Schatten oder eine vom Wind herbeigewehte Plastiktüte handeln. Doch dort saß eine große, schwarze Katze die sie neugierig aus riesigen, gelben Augen anblickte. Rosa war aufgeregt, ihr Käfig stand dicht vor dem Fenster und sie war nur durch die dünne Glasscheibe und einer Entfernung von etwa einem Meter von der Katze getrennt. Ninette erschrak fürchterlich. Sie hatte das Tier noch nie in der Siedlung gesehen. Die meisten Nachbarn bevorzugten Hunde und die wenigen, die sich Katzen zugelegt hatten, besaßen graue, rötliche, mehrfarbige oder gemusterte Exemplare, aber diese hier war pechschwarz und um einiges größer als die anderen. Vielleicht eine Streunerin. Umso schlimmer. Wenn sie zu niemandem gehörte, konnte man sich auch bei niemandem über ihre Anwesenheit beschweren. Ninette hasste schwarze Katzen, überzeugt davon, dass sie Unglück brachten. Überhaupt hasste sie alles Schwarze. Schwarze Kleider, Krähen, schwarzen Humor, schwarze Löcher und das dunkle Nichts des Todes. Nicht umsonst hatte sie sich in ihrem Leben für die Farbe Rosa entschieden. Den dunklen Fleck, der sich im Laufe der Jahre an der rechten Vorderpfote ihres geliebten Kaninchens gebildet hatte, übersah sie geflissentlich.

Die Katze wich nicht von der Stelle. Sie verfolgte Ninette mit ihren Blicken. Rosa fiepste und sprang in ihrem Käfig umher. Sie hatte offenbar großes Interesse an dem mysteriösen Wesen und konnte sie mit ihrem 360 Grad-Blick aus jedem Winkel beobachten. Nun bemerkte die Katze Rosa und näherte sich ihr, bis beide vis-à-vis einander gegenüber saßen, nur wenige Zentimeter durch die

Fensterscheibe und die Gitterstäbe des Käfigs voneinander getrennt. Sie starrten einander fasziniert in die Augen. Ninette hingegen war außer sich. Ausgerechnet am Todestag ihrer Eltern musste ein solch finsternes Geschöpf in ihr Heiligtum eindringen. Konnte sie nicht woanders ihr Unwesen treiben? Die Ostertage waren immer besonders schlimm für Ninette, da brauchte sie Ruhe und Frieden, um nicht aus dem empfindlichen Gleichgewicht zu geraten, das sie in ihrer kleinen, überschaubaren Welt erlangt hatte. Ninette nahm sich vor, von nun an noch besser auf Rosa achtzugeben und der Katze so gut wie möglich aus dem Weg zu gehen. Doch die schwarze Fellnase verfolgte Ninette geradezu. Wieder und wieder tauchte sie vor den Fenstern des Hauses auf und starrte hinein. Doch Ninette konnte sich nicht für die unheimliche Kreatur erwärmen. Anders als Rosa, die geradezu darauf wartete, dass sie wiederauftauche. Sehnsüchtig suchend schaute sie in die Ferne, bis sich der große, schwarze Schatten ihr wieder näherte. Dann starrten sie einander in die Augen, regungslos und minutenlang. Ninette versuchte, das fremde Ungetüm fernzuhalten, streute Kaffeesatz und Pfeffer rund ums Haus, versuchte es mit Essig, Knoblauch, Nelken und Menthol und ließ Rosa keine Sekunde aus den Augen. Bevor sie zu Bett ging, stellte sie Rosas Käfig neben sich und schloss die Schlafzimmertür hinter sich ab. Sie schlief noch schlechter als in der Nacht zuvor. Das war unter anderem auch Rosa zu verdanken, die dem Namen ihres berühmten Artgenossen Klopfen in jener Nacht alle Ehre machte. Ninette mochte das Häschen aus dem Film, dessen Benimmregel lautete: „Wenn man nichts Nettes zu sagen hatte, sollte man den Mund halten“. Schön und gut, aber warum klopfte Rosa mit ihren Hinterläufen? Hatte sie Angst?

War sie wütend, überspannt? Ninette streichelte ihre Stirn, konnte sie und auch sich selbst ein wenig beruhigen und schlief ein. Im Traum erwachte sie und versuchte, die Jalousien hochzuziehen. Doch sie bewegten sich keinen Millimeter und waren schwer wie Blei. Es war dunkel im Haus. Selbst die Lichter funktionierten nicht mehr. Ninette tastete sich ängstlich von Zimmer zu Zimmer und rief nach ihrer Rosa. Plötzlich erblickte sie zwei riesige Augen, die strahlten wie goldene Scheinwerfer und ihr den Weg zur Tür leuchteten. Doch bevor sie feststellen konnte, ob sie zu öffnen war, endete der Traum.



Karfreitag

Karfreitag schmückte Ninette den Garten, wie in jedem Jahr, aufwändig: Auf dem Rasen arrangierte sie ein großes, dekoratives Nest aus Moos und Pinienrinde, gefüllt mit Osteraccessoires, umgeben von roséfarbenen Frühlingsblumen.

Als sie mit einem Bündel Spitzwegerich und Löwenzahn für ihr kleines Rosinchen zurück ins Haus kehrte, sah sie, dass der Käfig wieder leer war. Wie konnte das geschehen? Sie hatte Rosa nur wenige Minuten aus den Augen gelassen! Sie konnte also nicht weit gekommen sein. Ninette irrte verzweifelt im Haus umher und rief nach ihr, konnte sie aber nirgends finden. Auch im Garten war sie nicht zu sehen. Ob die Katze ihren Schatz geholt hatte? Schon am Vortag hatte sie lauernd auf Rosa geblickt. Man durfte das nicht unterschätzen, Katzen waren Raubtiere und schwarze

Katzen noch dazu Unglückbringende. Ninette war sehr, sehr enttäuscht, dass ihre Eltern kein Zeichen sandten und stattdessen dieser Störenfried aufgetaucht war, der ihr Liebstes bedrohte.

Nach stundenlangem Umherstreifen zwischen Moos, Farn und Asphalt fand Ninette den silbernen Namensanhänger ihres geliebten Hasen am Straßenrand. Sie war untröstlich. Es war, als würde Rosa in ihr nagen, scharren, klopfen, ängstlich fiepsen und gleichzeitig vor Wut fauchen. Ein schriller, durchdringender Laut, der sich aus all jenen Zuständen zusammensetzte, hallte in Ninette wieder. Ein Notruf, mitten ins Herz. Sie fühlte Rosas Zustand als Klos im Hals, Stich in der Brust, Faust im Nacken. Als plötzlichen Tränenfluss, der keiner eigenen Not oder Freude entsprang. Auch, wenn sie nicht ununterbrochen laut nach ihr rufen konnte, schrie sie doch innerlich ohne Unterlass. Rosa! Rosa! Der Ruf wollte nicht verhallen. Wie sollte sie ohne Rosa zurechtkommen? Sie war ein Teil ihrer selbst. Sie erweckte ihr Heim erst zum Leben. Rosas Anwesenheit war es, die Ninette erquickte und wärmte. Die es sinnvoll machte, für Nahrung zu sorgen, zu arbeiten und es schön zu machen. Ohne Rosas weiches Fell in greifbarer Nähe fror Ninette, auch im Sommer. Sobald sie es berührte, breitete sich ein weiches, zartes Gefühl von flauschiger Geborgenheit auf ihrer Haut aus, als lege Mutter sanft eine Bettdecke über sie, kurz vor dem Schlafengehen.

Einer ihrer Nachbarn hatte sie Ninette nach dem Unfall ihrer Eltern geschenkt, als sie noch ein winziges Tierbaby war. Der Anblick dieses kleinen, hilflosen Wesens war es, der ihr die Kraft gegeben hatte, Sorge zu tragen für sich selbst und ein weiteres, noch viel bedürftigeres Wesen.

Plötzlich horchte Ninette auf. Der Ruf einer Eule drang an ihr Ohr! Am helllichten Tag. Sie wusste nur zu gut, dass eine Eule, die sich tagsüber bemerkbar machte, ein Vorbote des Todes war. Ninette meinte, ein „kuwitt, kuwitt ... komm mit, komm mit“ herauszuhören, den Lockruf des Steinkauzes, der die Seelen der Sterbenden mit sich in sein Reich der Nacht nimmt. Ihre Angst schwoll zu einer unerträglichen Panik heran. Außer sich überquerte Ninette die Straße, da erblickte sie die schwarze Katze auf der anderen Seite. Sie bewegte sich langsam und geschmeidig von links nach rechts. Unwillkürlich erinnerte sich Ninette: Geht die schwarze Katze von rechts nach links, gelingt's, geht sie von links nach rechts, wird's was schlecht's. Kein Wunder, schon in der Bibel stand geschrieben, dass die guten Menschen beim jüngsten Gericht auf der rechten Seite stehen, die schlechten jedoch auf der linken. Die Katze blieb stehen und starrte Ninette an. Ihre Augen leuchteten und ihr Blick durchdrang Ninette, als wäre er mit Röntgenstrahlen ausgestattet, derart intensiv, dass Ninette mitten auf der Straße innehielt. Genau in jenem Augenblick raste ein Cabriolet um Haaresbreite an ihr vorüber. Ninette erschrak beinahe zu Tode. Hätte sie die Katze nicht bemerkt und kurz innegehalten, wäre sie höchstwahrscheinlich von dem Fahrer erfasst, vielleicht sogar getötet worden. Der jedoch kam von rechts, von der guten Seite, was Ninette nachdenklich stimmte. Als sie heil auf der gegenüberliegenden Straßenseite angelangt war, war die schwarze Fellnase verschwunden.

Ninettes Suche nach Rosa blieb ergebnislos. Sie gestaltete und verteilte noch am selben Tag Suchplakate mit einem zauberhaften Bild und einer detaillierten Beschreibung ihres Kaninchens. Nur ihren dunklen Fleck an der Vorderpfote

sparte sie aus. In der Nacht von Freitag auf Samstag träumte sie erneut. Rosa hoppelte munter in der Nachbarschaft umher. Die schwarze Katze verfolgte sie auf Schritt und Tritt. Ninette beobachtete die Situation mit einem Fernglas von zu Hause aus, konnte aber nicht eingreifen, weil ihr hübsches Heim zu einem Gefängnis geworden war. Die Fenster waren vergittert und die schweren Metalltüren mit den Essensklappen waren verriegelt. Ninette hatte eine solche Angst um ihr kleines Kaninchen, dass sie fast wahnsinnig wurde. Doch plötzlich wandte sich Rosa der Katze zu, hoppelte ihr entgegen und zeigte ihr die Zähne, die zu einem furchterregenden Raubtiergebiss herangewachsen waren. Die Katze war derart verschreckt, dass sie eingeschüchtert davonlief. Erhobenen Hauptes und ohne sich noch einmal umzuschauen, setzte Rosa ihren Weg fort. Ninette schrie durch die Gitterstäbe des Fensters hindurch um Hilfe. Sie wollte das Haus verlassen und hoffte, dass jemand sie befreien würde. Rosa war nicht mehr zu sehen, aber die Katze tauchte wieder auf, lief auf ihr Haus zu und schob mit einer Tatzenbewegung den Riegel der Eingangstür beiseite. Ninette war frei. Als sie die Tür öffnete, saß die Katze da und schaute sie an. Ninette bemerkte plötzlich einen weißen Fleck auf ihrer rechten Pfote.



Ostersamstag

Als Ninette am frühen Samstagmorgen erwachte, drang Sonnenlicht in ihr Zimmer. Sie schaute sich verstohlen um

und stellte erleichtert fest, dass ihr schönes Heim weder mit Gitterstäben noch mit schweren Metalltüren ausgestattet war. Mit Ausnahme von Rosas Käfig. Der lange Schatten der Stäbe wuchs auf dem Boden zu einer bedrohlichen Größe heran. Ninette meinte, auf den Schattenlinien balancieren zu müssen, um nicht in die Abgründe dazwischen zu stürzen. Nachdem sie ihre Hände drei Mal gewaschen und ihre Vitamintabletten mit einigen ordentlichen Schlucken ihres Holunderblütensaftes zu sich genommen hatte, schaute sie in ihren Briefkasten. Nichts. Als würde ihr Haus nicht existieren.

Auch auf ihrem Handy und dem alten Festnetztelefon, das noch aus dem Nachlass ihrer Eltern stammte, keine Nachricht auf ihr Vermisstenplakat. Als wäre nicht nur Rosa vom Erdboden verschluckt. Nur sie war übriggeblieben, völlig allein.

Sie durfte nicht aufgeben und entschloss sich, die Suche auszudehnen. Auf ihrem Fahrrad fuhr sie stadteinwärts. Dies tat sie selten. Und in diesem Fall ausschließlich aus Liebe zu Rosa, um weitere Vermisstenplakate zu verteilen. Als sie eines davon an einem Pfosten in der Nähe der Brücke, die in die Innenstadt führte, befestigen wollte, begegnete ihr eine einsame Elster. Ein weiteres schlechtes Omen. Elstern pflegten normalerweise zu zweit unterwegs zu sein. Und, zumindest in England, war man überzeugt davon, dass Elstern, die alleine daherkamen, Unglück bedeuteten. Ein Kunde, der seine weißen Hemden einmal in der Woche in die Reinigung brachte und dessen Eltern in England lebten, hatte ihr dies verraten und ihr auch gleich anvertraut, wie man in einem solchen Fall zu reagieren habe, um das Unglück von sich abzuwenden. Ninette grüßte also das schwarz-weiße Federvieh betont freundlich mit den Worten:

Guten Tag, Herr Elster, wie geht es Ihrer Frau?“ um dann, sollte es sich um eine Dame handeln, vorsichtshalber hinzuzufügen: Guten Tag, Frau Elster, wie geht es Ihrem Mann?“. Schnell schickte sie den vom Kunden empfohlenen Spruch „One for Sorrow, two for Joy“ hinterher. Auf diese Weise schloss sie Freundschaft und konnte angeblich verhindern, dass die Elster sie später bestehlen würde. Dennoch wagte Ninette es nun nicht mehr, die Brücke zu überqueren. Nicht nur die einsame Elster, auch ihre feuchten Hände, ihre weichen Knie und ihr staubtrockener Mund, der nach Wasser lechzte, als sei sie seit Tagen in der Wüste unterwegs, bewegten sie zur Umkehr. Sie musste die Zeichen ernst nehmen. Wenn ihr etwas zustoßen würde, wer sollte sich dann um Rosa kümmern? Also legte sie die restlichen Plakate in den Fahrradkorb und machte sich auf den Weg zurück nach Hause.

Nach Hause?

Wenn Rosa nicht dort war, war es kein Zuhause mehr. Als sie sich umschaute, wurde ihr bewusst, dass sie die Straßen, durch die sie das Fahrrad schob, schon lange nicht mehr aufgesucht hatte. Sie kannte viele der neueren Geschäfte nicht. Die Menschen waren ihr zu hektisch und zu laut. Raserei, wo sie auch hinblickte. Jeder verfolgte ein Ziel, doch die Getriebenen liefen nicht auf etwas zu, sondern vor etwas davon. Jeder vor etwas Anderem. Die Frau mit dem blauen Kostüm und dem zusammengekniffenen Mund vor ihrem lieblosen Mann. Der kleine, dicke Junge vor seinen Schulkameraden, die sich über ihn lustig machten. Der arrogante Muskelprotz vor den Erinnerungen an eine einsame Kindheit. Ninette fühlte die fremden Schicksale hinter den Fassaden. Die Angelegenheiten der Anderen wurden unwillkürlich zu ihren eigenen, sie konnte nichts

dagegen tun. Unter derart vielen Menschen verlor sie sich selbst. Sie wusste nicht zu unterscheiden, welche Bilder und Stimmungen ihrem Inneren entsprangen und welche dem der Anderen? Sie brauchte den Schutz von Wänden, Kleidern und Sonnenbrillen und die Gegenwart von Blumen und Singvögeln. Dies schützte sie zwar eher schlecht als recht, aber immerhin ein wenig.

Nachdem sie ihren Ausflug überstanden hatte, setzte sie sich erschöpft in ihre Hollywoodschaukel. Doch es wollte keine Freude aufkommen, weder an ihren Blumen, noch an ihrem süßen Getränk oder der vielgestaltigen Dekoration. Ohne Rosa war ihr Leben sinnlos. Ein Lebewesen brauchte doch jeder Mensch in seiner Nähe. Und ihres war nun fort. Sie lauschte und blickte umher. Sie hoffte immer noch auf ein Zeichen ihrer Eltern, ein Geräusch im Gebüsch, das die Rückkehr ihres Kaninchens ankündigte, eine Reaktion auf ihre Aushänge. Nichts dergleichen geschah. Sie war mutterseelenallein. Nur die schwarze Katze schlich ums Haus, aber in gebührendem Abstand. Ninette betrachtete besorgt den Wetterwechsel, der sich am Himmel ankündigte. Ein Windzug setzte ihre Hollywoodschaukel in Bewegung. Es war ein dichter Wind, beinahe körperlich, als würde eine mächtige Hand sie berühren und durchdringen. Ninette hatte Angst, dass ein aufziehender Sturm, vielleicht aber auch schon dieser erste leise Hauch eines Windes, ihr Haus zerstören, ihren Garten verwüsten, alles fortwehen könne, was ihr etwas bedeutete. Alles war so zerbrechlich in ihrem Leben, auch und besonders das Leben an sich. Sie sah noch den roten Schal ihrer Mutter vor sich, der vom Wind wie ein exotischer Vogel fortgetragen wurde. Ninette dachte, vielleicht würde es helfen, zu Gott zu beten. Doch sie musste unwillkürlich weinen, sobald sie ihre Hände